

E.D.'s. Ansicht über das Vorwort von Xy zu Joseph Dietzgens  
"Wesen der menschlichen Kopfarbeit" bzw.  
Erkenntnislehre.

So sehr ich auch Xy als einen scharfsinnigen Denker verehere, der kaum wie ein anderer Neukantianer den wissenschaftlichen Sozialismus erfasst hat und ihm nahesteht, so glaube ich dennoch, dass er noch zu viel der proletarisch-demokratischen Auffassung entbehrt die nötig ist, um vorurteilslos d.h. unbefangen von den bürgerlich-liberalen Traditionen, namentlich von denen Kants, die Grundgedanken der modern materialistischen Weltanschauung zu prüfen und zu würdigen.

I. Das Vorwort ist unverhältnismässig lang, es dürfte um die Hälfte kürzer sein.

J.D. an dieser Stelle eingehend einen Platz in der Geschichte der Philosophie anzuweisen, führt zu weit. Mir scheint, es genügt, in markanten Zügen darzuthun, worin das Aquisit seiner Philosophie im Unterschied zu dem seiner Vorgänger, namentlich dem Kants besteht; etwa anzudeuten, dass in seiner Arbeit zu finden ist:

- a eine Anleitung zu einer methodischen Weltanschauung auf Grund der vom Konkreten Sein ausgehenden bzw. induktiven Erkenntnismethode;
- b die Grundzüge einer einheitlichen modern materialistischen Erkenntnislehre;
- c ein dialektischer Aufklärungsversuch über Materie und Geist, Anfang und Ende, Gott und Unsterblichkeit mittelst Erkenntniskritik;

1907/129

- d ein Kursus über modern materialistische Dialektik;
- e eine erkenntniskritische Widerlegung jedes übersinnlichen Glaubens;
- f ein Hinweis auf die zur Unterscheidung von Wahrheit und Irrtum nötige Denkmethode;
- g eine Denkmethode, die zur Lösung der sog. Welträtsel führt;
- h eine Lehre von der Vermittlung aller Widersprüche und von dem Zusammenhang aller Dinge auf Grund der Einheitlichkeit alles Daseins;
- i ein Beitrag zur erkenntniskritischen Begründung des Sozialismus, namentlich auch dessen Geschichtsauffassung.

Im übrigen aber sollte man J.Ds. Arbeit für sich selbst sprechen lassen.

II. Die Sprache des Vorworts dürfte schlichter sein. Jedes gelehrte Elaborat sollte vermieden werden, damit die Arbeiterwelt, für welche die Schrift an erster Stelle bestimmt ist, nicht abgeschreckt <sup>werden</sup> wird, selbst J.Ds. Gedanken zu studieren.

III. Xy kann sich der Schrift, deren Lektüre er empfiehlt - und einen andern Zweck hat ja ein Vorwort nicht - nebenordnen, nicht jedoch darf er sich der Schrift polemisch überordnen, dadurch dass er ihre Methode als einseitig und haltlos nachzuweisen und sie mit der von Marx in Gegensatz zu bringen sucht. Auf solche Weise erfüllt er den Leser mit Vorurteil gegen den Autor.

IV. Der Vorwortschreiber sollte in den Geist des zu empfehlenden Schriftstellers vollständig eingedrungen sein.

Das ist meiner Ansicht nach Xy nicht gelungen. Daher schafft er Verwirrung statt Klarheit. Hier einige Beispiele:

Xy übersieht, dass es J.D. weniger um untergeordnete Unterscheidungen als vielmehr darum zu thun ist, wie J.D. (S.IV) betont, die allgemeinste Form, das generelle Wesen des Erkenntnisvermögens zu erforschen und die allen Spezialmethoden - die genetische und analytische eingeschlossen - zugrunde liegende induktive Methode.

Sodann übersieht Xy, was gewiss deutlich in und zwischen J.D. Zeilen gesagt wird, dass das Wort induktiv bei J.D. nicht nur im Gegensatz zu spekulativ steht, soviel heisst wie auf Erfahrung gegründet und nicht auf Hirnspuk, sondern auch, dass es nicht im engen schulmässigen Sinne gebraucht wird, den Xy unterstellt, sondern im weitesten Sinne, sofern nämlich das Besondere d.h. die Stücke des Seins oder Alls, welches Geist und Materie einheitlich umfasst, die Voraussetzung alles Denkens sind. Wird dies zugegeben und verstanden, dann muss die Grundmethode die sein, welche zunächst induktiv d.h. also von den Stücken des Alls als dem Besonderen oder Konkreten des Seins zum Allgemeinen oder Abstrakten der Gedankenbilder übergeht, beileibe aber nicht umgekehrt, wenn wir festen Boden behaupten wollen. Diese Methode gilt auch für die sogen. apriorischen Begriffe, die Kant und seine Jünger bis heute in spekulativ-metaphysischer Befangenheit als jenseits der Abhängigkeit vom Sein bzw. dessen Stücken und mithin jenseits jeder Voraussetzung postulieren möchten. Die von Xy so warm betonte grundsätzliche Unterscheidung zwischen genetischer und synthetischer bzw. analytischer Methode passt gar nicht in J.Ds. Arbeit und Absicht, sowohl weil jene Unterscheidung zu wenig dialektisch und zu unvermittelt von Xy vorgetragen wird, als auch, weil es J.D., wie gesagt, speziell um die Grundmethode zu thun ist.

Bei letzterer soll man nach J.D. sicherlich auch unterscheiden

190/131

zwischen dem, was Kausal nacheinander folgt d.h. dem Genetischen, und dem, was funktionell nebeneinanderliegt, d.h. dem Synthetischen, aber niemals so, wie Xy und die Kantianer es<sup>zu</sup> thun pflegen, nämlich dass die Unterscheidung nicht von dem Bewusstsein ihrer Formalität und der Einsicht begleitet wird, dass das Nacheinander bzw. die Zeitbeziehungen von dem Nebeneinander bzw. den Raumbeziehungen unzertrennlich sind, und dass Beides sich subsumiert unter dem absolut einheitlichen Seinbegriff.

In dem Nachweis, dass dieser Seinbegriff als das absolut Einheitliche, als das Einzige a priori und das sine qua non des einheitlichen Denkens der Kardinal-Ausgangspunkt einer methodischen bzw. <sup>o/</sup>ministischen Weltanschauung ist, liegt die besondere über Kant und die bisherige Philosophie hinausgehende Leistung J.Ds.

Indem Xy diese Leistung verkennt, fehlt ihm der Schlüssel zum Verständnis von J.Ds. Arbeiten und von der Methodik von Marx nicht weniger, denn die Marx'sche Methode deckt sich mit der von J.D., wie ich vielleicht später einmal ausführen werde.

Hier sei nur erwähnt, was Engels mit Hinweisung auf "das Wesen der menschlichen Kopfarbeit" in seinem Ludwig Feuerbach "Neue Zeit" '86 S.199 über J.D. sagt: "Und diese materialistische Dialektik, die seit Jahren unser (Marx u. Engels (E.D.) bestes Arbeitsmittel und unsere schärfste Waffe war, wurde merkwürdigerweise nicht nur von uns, sondern ausserdem noch, unabhängig von uns und selbst von Hegel wieder entdeckt von einem deutschen Arbeiter, Joseph Dietzgen".

Xy bringt durch seine übertriebenen Unterscheidungen wieder Zwiespalt und Dualismus in die Erkenntnislehre und verdunkelt dadurch das wesentlichste Aquisit der Philosophie: eine methodische

190/112

einheitliche Weltanschauung geschaffen zu haben, die sowohl mit der einseitigen metaphysisch-materialistischen Weltanschauung als auch mit der nicht minder bornirten metaphysisch-idealistischen Weltanschauung räumt.

Zwar spricht Xy von einem Korrelativismus mit Kant als erstem Klassiker, der keine Gegensätze, sondern nur Korrelate kennt, jedoch lässt er die Hauptsache, wodurch erst Einheitlichkeit ermöglicht wird, unklar, indem er nicht beachtet, dass für alle Korrelate das Sein der gemeinsame Urschoss und dessen eigentümliche Natur die grundlegende einheitliche Erklärung uns bietet, ohne die wir nach wie vor in der Zweideutigkeit und im Dualismus zappeln.

Es heisst Kants grosse Verdienste um die Philosophie gewiss nicht schmälern, <sup>auf grund der material. Geschichtsauffassung</sup> wenn wir ~~von ihm behaupten, was Marx von jedem Sterblichen, selbst von dem "Denkriesen" Aristoteles sagte, dass er über die Schranken seiner Zeit nicht hinauskomme, und daher in einem Dualismus sowohl in seiner Erkenntnislehre wie in seiner Ethik stecken blieb, dem J.D. und wir Sozialisten mit ihm als Eckstein oder gar als Fundament für unsere Grundanschauung nicht brauchen können.~~

Xy gibt selbst zu, dass Kant die Erfahrung d.h. im weitesten Sinne die induktive Forschung auf einen hohlen Boden gestellt habe, spricht aber gleichwohl von dem methodischen Kern von Kants Gedankenwelt, den er zum Ausgangspunkt uns anempfiehlt.

Nun lehrt Kant dualistisch zwei Methoden: die des Operirens mit Erfahrungen, gemacht an Erscheinungen, welche grundsätzlich von den Dingen an sich wesensungleich sein sollen, und die des Operirens mit "reinen" sogen. apriorischen Begriffen, welche unabhängig von der Erfahrung sein sollen.

1901/193

J.D. weist dagegen nach, dass diese beiden Methoden hervorgegangen sind aus einer metaphysisch-spekulativen Grundanschauung, indem er zeigt, dass die übertriebene d.h. unvermittelte Unterscheidung zwischen Erscheinung und Ding an sich und zwischen gewöhnlichen Begriffen und apriorischen Begriffen ein Spuk ist.

Kant und seine Jünger ermangeln der Dialektik, die Marx, Engels und ebenso J.D. auszeichnet. Dieser Mangel macht sich auch bei Xy geltend, denn die konsequente Dialektik will nicht nur die verschiedenen Analysen zur Einheit vermitteln, wie Xy S.26 sagt, sondern sie rastet nicht, bis sie alle Gegensätze und Widersprüche vermittelt findet in der gemeinsamen Gattung vom Allgemeinen und Besondern, die uns die Natur des Seins offenbart.

Kommen wir darauf zurück, dass Xy J.D. vorwirft, den methodischen Unterschied zwischen der kausalen und analytischen Verfahrungsweise nicht genügend beherzigt zu haben, wiewohl schon eingangs (S.1) J.D. betont, und späterhin noch ausführlicher auseinandersetzt, dass die Wissenschaft die Ordnung der Dinge durch Einteilung in Klassen und Regeln behufs Vorausbestimmung des Erfolgs bezweckt, dass diese Ordnung aber nicht möglich sei ohne Verbindung des Wissenschafts- oder Denkorgans mit den Dingen der Welt.

Xy hätte auf den folgenden Seiten von J.Ds. Schrift finden können, dass J.D. unter Einteilung der Welt Dinge in Klassen und Regeln die Erforschung und erfolgreiche Benutzung derselben in ihrem Kausal- und funktionell gesetzmässigen Zusammenhang versteht.

Seite 25 u 26 ff. beleuchtet J.D. die analytische Methode, aber seiner Aufgabe gemäss, wiederum nicht im traditionell-schulmässigen, sondern im weitesten Sinne, und kommt S.28 zu dem Resultat: "dass die Analyse des Denkvermögens letzteres als die Fähigkeit

1907/1184

gibt, aus dem Besondern das Allgemeine zu erforschen".

Schalten wir hier noch ein, dass J.D. S.48 anknüpfend an das Wesen der Dinge sagt: "Diese Systematisierung, diese Generalisation, diese Zeugung von Wesen setzt sich aufwärts fort bis in die Unendlichkeit des Ganzen, abwärts bis in die Unendlichkeit der Teile".

Nach J.D. sind die induktiven und die "reinen" Begriffe insofern dasselbe, als beide sich nur mit dem Allgemeinen des Besondern befassen, aufwärts bis zur Unendlichkeit des Ganzen und abwärts bis zur Unendlichkeit der Teile.

Unter dem Besondern (Induktiven) versteht J.D. sowohl die vielen Dinge, die unter dem Klassen-Gesichtspunkt durch Abstraktion von ihren Sonderlichkeiten als Einheit oder Klasse erfasst werden, als auch das einzelne Ding, das unter dem Regel-Gesichtspunkt durch Abstraktion d.h. Analyse seiner mannigfaltigen Seiten uns seine allgemeine Regeleinheit offenbart. Die Klasse ist für die vielen Dinge eine Regel und die Regel für die vielen Seiten eines Dinges eine Klasse.

Diese auf Grund der nachgewiesenen einheitlichen Natur des Seins und seiner Stücke von J.D. konsequent angewandte Dialektik ist Xy fremd geblieben, nur deshalb verkennt er J.Ds. Grundmethode und verirrt sich in die Kantsche dualistische Denkweise.

Denn wie könnte Xy sonst dazu (S.48 ff.) <sup>15</sup> die analytische Vergleichung vieler Fälle unter dem Gesichtspunkt der Klasse, Art etc. von der analytischen Vergleichung der Teile eines einzigen Falles als etwas Grundverschiedenes, Unvermitteltes zu trennen, die erstere Vorfahrungsweise als die bloss genetische und die letztere als die rein analytische zu bezeichnen, und dieser als der eigentlich grund-

190/125

legenden den Vorzug zu geben? *Siehe Xy J. 18 n. 33.*

Selbstredend will ich nicht die Unterscheidung kritisieren, die gibt natürlich auch J.D., und zwar ausdrücklich als notwendig zu, sondern die übertriebene Unterscheidung hier, wo es heisst, die allgemeinste Methode zu erforschen, um endlich aus dem Hin- und Herzappeln zu kommen und einheitlichen Grund zu finden.

Xy gesteht zu, dass der von ihm exemplifizierte Viereckbegriff am Besonderen (induktiv) gewonnen, aber was er nicht zugibt, ist, dass dieser Begriff nicht mehr und nicht weniger allgemein und begrenzt ist wie alle Begriffe, Klassen und Regeln.

Sobald wir J.Ds. Denk- und Erkenntnislehre erfasst haben, ist die Erforschung des Aehnlichen am Unähnlichen, des Allgemeinen am Besondern der vielen Seiten eines Dinges nicht minder induktiv und ebenso notwendig wie diejenige des Allgemeinen am Besondern der vielen Dinge nach der traditionellen Induktion. Erst beide Forschungsarten zusammen gewähren uns die gesuchte Vorausbestimmung des Erfolgs.

Xy nennt die analytische bzw. synthetisch am einzelnen Ding gewonnenen Begriffe die "reinen" Begriffe, und zwar mit dem spekulativ-metaphysischen Beigeschmack des unbedingt a priori Richtigen, das dieselben von den durch gleiche Analyse bzw. Synthese aus den vielen Dingen geschöpften Begriffen voraus haben sollen.

Diese Annahme aber weist J.D. als irrig nach. Denn er findet bei seiner Untersuchung, dass der Urbegriff das unendliche Sein oder die Welt ist, welche in einheitlicher Weise unseren Intellekt als Teil einschliesst. Dieser Grundbegriff, welcher der Anlage nach dem Menschen mit dem Sein gegeben ist, wird zunächst instinktiv an Weltstücken wahrgenommen wie Alles wahrgenommen wird, nämlich durch die Verbindung der Welt mit unserem Denkvermögen mit-

1901/1906

telst der Sinne. Alsdann wird er bewusst, wie alle von ihm abgeleiteten Begriffe, indem wir ihn zergliedern, indem wir das Nebensächliche vom Hauptsächlichen trennen und das ihn charakterisierende Allgemeine oder Wesentliche feststellen, was in diesem Falle seine Allumfassbarkeit, seine Unendlichkeit, seine Voraussetzungslosigkeit ist. Also am Besondern (induktiv) entsteht die instinktive Wahrnehmung ebenso wie der bewusste "reine", analytische Begriff, indem wir durch Kopfarbeit der gegebenen sinnlichen Mannigfaltigkeit das Allgemeine entnehmen. In solcher Thätigkeit besteht das Wesen der "reinen" Vernunft.

Bewusste Begriffe, beständig geläutert durch die Erfahrung (Induktion) sind Gesetze d.h. Begrenzungen. Auch die sogen. apriorischen Begriffe des Raumes, der Zeit und der Kausalität sind nichts weiter als Begrenzungen der Welt, welche wegen ihrer Unendlichkeit an sich weder Raum, Zeit noch Kausalität kennt. Die Begrenzungen trägt unsere Vernunft in die an sich unbegrenzte Welt und übt sie an Weltstücken zum Zweck der Orientirung und Systematisirung und behufs ihres erfolgreichen Gebrauchs. Die Wissenschaft ist nur ein anderer Name für diese Thätigkeit der Vernunft.

Die eingehende Erforschung der Teile der Welt zeigt uns, dass sie auch ihrerseits anfang- und endlos im Raum und in der Zeit sind, dass sie als Stücke der unendlichen Welt und wegen ihres unzertrennlichen Zusammenhangs mit derselben auch ihrerseits unendlich sind, nicht minder ist dies der Fall mit dem Weltstück, das wir Vernunft nennen.

Auch die Vernunft ist unendlich in ihrer Fähigkeit des Erkennens, sie erkennt immer <sup>besser</sup> ~~beter~~ die Welt und deren Stücke, aber natürlich vermag sie dieselben bei Gefahr ihres Seins niemals auszu-

190/1137

erkennen, sie nicht in Erkenntnis aufzulösen, denn alsdann wäre das All kein All, sondern ein absolutes Nichts, was unvernünftig ist. Die Teile der Welt sind vonwegen ihres einheitlichen materiell-geistigen Zusammenhangs mithin keine Dinge an sich, sondern nur Dinge im Zusammenhang mit andern, die Welt selbst oder das All ist das einzige Ding an sich.

Es versteht sich also, warum alle Begriffe und Gesetze weiter nichts sind, als Begrenzungen, gezogen von unserem Denkvermögen im Kontakt mit der an sich grenzenlosen Welt, mithin auch, warum alle Gesetze und Begriffe nur unter der Voraussetzung gültig sind, dass sie innerhalb der gezogenen Grenzen bleiben.

Wer von unbedingt gültigen Gesetzen spricht, verkennt häufig, dass sie ihre Unbedingtheit nur bedingt haben. Sagen wir z.B.: der Dreiecksinhalt ist gleich  $\frac{ab}{2}$ , so gilt dies Gesetz unbedingt für alle Dreiecke, sofern es beschränkt, begrenzt, bedingt bleibt durch Dreiecke, die auf der Fläche mit geraden Linien hergestellt werden, wobei wir uns bewusst bleiben, dass es nur für unser Abstraktionsvermögen wirkliche Flächen und gerade Linien gibt, solche aber in der Sinnlichkeit nur annähernd geben kann. Nur unter diesen Voraussetzungen - , wie wir auf ähnliche Voraussetzungen bei allen Gesetzen und Begriffen stossen, ob mathematische oder andere Begriffe -, kann ich, sobald ich nach der induktiven bzw. Erfahrungsmethode und nach vielen Versuchen ursprünglich ermittelt habe, dass  $\frac{ab}{2}$  der zweckmässigste Begriff bzw. Gesetz für den Dreiecksinhalt ist, diesen unbedingt und überall mit  $\frac{ab}{2}$  benennen und ausfinden, genau so wie ich - um ein hausbackenes Beispiel J.Da. anzuführen - nachdem ich erfahren, dass ein schwarzfelliges Pferd allgemein mit Rapen bezeichnet und klargemacht werden kann, mit apriorischer, apo-

190/138

diktischer Gewissheit behaupten darf, dass schwarzfellige Pferde unbedingt und überall Rappen sein müssen.

Mathematische Gesetze sind eben auch nur der Sinnlichkeit entlehnte und a posteriori entstandene Definitionen und Regeln, welche bloss innerhalb bestimmter Voraussetzungen apodiktisch richtig sind.

Das Verständnis unseres Denkvermögens, wonach dieses als ein Stück des Seins nur mittelst der gegebenen Sinnlichkeit sein und operiren kann, macht es einleuchtend, dass es ausserdem Urbegriff vom All keine andere Erkenntnis a priori geben kann, die nach Kant ausser dem Charakter der innern Notwendigkeit von der Erfahrung unabhängig und sich selbst klar und gewiss sein müssen.

Es ist auffallend, dass weder Kant noch seine Jünger sich an den <sup>un</sup>vernünftigen Widerspruch stossen, wonach sie die Wissenschaftlichkeit von Erkenntnissen, die von aller Erfahrung angeblich <sup>un</sup>abhängig sind d.h. von Erkenntnissen a priori, durch den Erfolg d.h. die Erfahrung erproben wollen; sie wollen also etwas messen durch ein anderes, was mit ersterem das Wesen nicht gemein haben soll!

Den Dreieckinhalt =  $\frac{ab}{2}$  und das schwarzfellige Pferd = Rappen bezeichnen, ist, nachdem man sich über diese Definitionen klar geworden, Tautologie, aber ebenso verhält es sich mit dem ganzen Spuk von sogen. apriorischen, apodiktischen Begriffen. Man könnte einwerfen, ja zu sagen: das schwarzfellige Pferd ist = Rappen heisst derselben Sache einen andern Namen geben, während Dreieckinhalt =  $\frac{ab}{2}$  mehr bedeutet, denn  $\frac{ab}{2}$  schliesst zudem ein Gesetz ein.

Es ist klar, dass dieser Einwurf hinfällig ist und dass er hier, wo es sich um die Erforschung der allgemeinsten weitgehendsten Begriffe und deren einheitlichen Zusammenhang handelt, eine übertriebene Unterscheidung zwischen Name und Gesetz darstellt.

1901/1902

Auch Rappen ist ausser dem Namen ein Gesetz, das uns instandsetzt, ein Pferd ohne Rücksicht auf Alter, Grösse, Geschlecht etc. hinsichtlich seiner Fellfarbe zu bestimmen. Beide, Rappen und  $\frac{ab}{2}$  sind Namen und Gesetze, die gebunden sind an Voraussetzungen, wenn sie Sinn haben wollen; sie gelten voraussetzungslos, sobald sie mit dem Bewusstsein ihrer Grenzen gebraucht werden, dann aber ist hinsichtlich der Unbedingtheit auch jede sogen. a priori Erkenntnis gleich der Tautologie: wenn  $a = a$  ist, dann ist apodiktisch  $a = a$ .

Ebenso wie man J.Ds. Satz (S.70) "die Art, das Genus, das Geschlecht einer Sache ermitteln, heisst sie begreifen" nicht einseitig mit der genetischen Methode verwechseln kann, wenn man den Satz im Zusammenhang prüft, so wenig wird man unter gleichen Umständen seinen Ausdruck "Mass" missverstehen können.

Der Ausdruck "Mass", gegen den Xy (S.27) als zweideutig polemisiert, wird von J.D. stets eindeutig im Sinne von Grenze, Voraussetzung, Bedingung gebraucht. Dies geht im Zusammenhang hervor aus dem Satz (S.52): "Das Besondere ist das Mass des Allgemeinen, das Mass der Wahrheit", und vielleicht deutlicher S.58, wo J.D. schreibt: "Die Welt des Geistes oder der Wissenschaft findet in der Sinnlichkeit ihr Material, ihre Voraussetzung, ihre Begründung, ihren Anfang, ihre Grenze".

Xy wird mir zugeben, dass der Ausdruck "Mass", in obigem weitesten Sinne gebraucht, auch den Begründungsmassstab einschliesst, + wovon letztere ausgeht und woran sie sich halten muss, um nicht in spekulativer Luft zu ~~verschweben~~.

Wie J.D. bezüglich sinnlicher Voraussetzung und gedanklicher Begründung, Konkretem und Abstraktem bei aller Unterscheidung nicht deren Zusammengehörigkeit, und umgekehrt, vergessen haben möchte, + weil die Voraussetzung dasjenige Glied jeder Begründung ist,

190/140

so will auch Marx mit seiner Unterscheidung zwischen Nützlichkeit und Waarenwert der Dinge, also zwischen Gebrauchswert und Wert nicht übersehen haben, dass letzterer eine Abstraktion von ersterem ist, zwecks Klarstellung des eigentümlichen Charakters des Arbeitswerts der Dinge, den diese auf Grund des Privatbesitzes an Voraussetzungen der Produktion und Distribution haben.

Die Marx'schen "reinen" Begriffe sind selbstredend vom Konkreten, Besonderen ausgegangen, mit dem sie stehen und fallen.

Ist der "reine" Begriff Waarenwert gewonnen, ist die Abstraktion einmal gemacht, so wird mit ihr "rein" a priori, apodiktisch umgesprungen wie mit  $\frac{ab}{2}$ , jedoch immer hübsch artig innerhalb der gesetzten Grenzen; post festum, nachdem die Abstraktion vom sinnlichen Wert, dem Gebrauchswert, vollzogen, kann Marx zwar mit Recht vom Waarenwert sagen, dass er als solcher kein Atom Gebrauchswert enthält, aber dabei fällt es Marx nicht ein, sich in den Waarenwert der Dinge so zu verlieben, dass er von deren Konkretheit bzw. Nützlichkeit nichts mehr wissen will; vielmehr, weil er letzteren "rein" begehrt, zeigt er uns ersteren in seiner "unreinen" Nacktheit.

Ganz so, vielleicht noch etwas ausgesprochener sinnlich d.h. mit stärkerer Betonung des notwendigen konkreten Ausgangs- und Zielpunktes als Mass bzw. Voraussetzung, entkleidet J.D. splitternackt für uns die spröde Engelsjungfrau Vernunft.

Marx' ökonomisches Lehrgebäude scheint mir nicht zum mindesten deshalb so festgefügt, weil er es einerseits bewusst in dialektisch einheitlichem Zusammenhang mit der übrigen Welt aufgeführt hat, und andererseits, weil er sich bei seinem Lehrbau stets scharfbegrenzter Begriffe bedient, die an der Stelle bleiben, wo sie hingehören,

190/141

nicht bald hierhin bald dorthin rücken, kurz nicht zweideutig sind.

Der Natur des Gegenstandes gemäss muss sich die Erforschung des Erkenntnisvermögens mit umfassenderen Begriffen abmühen, wie die Ergründung des kapitalistischen Systems. Marx ist auf Grund seiner Dialektik ein Meister der Beschränkung. Dasselbe lässt sich von J.D. sagen, der während seines ganzen denkreifen Lebens, volle vierzig Jahre, hauptsächlich nur der "Erkenntnis der Erkenntnis" nachging.

Wenn Xy Seite 28 - nachdem er S. 18 noch behauptet hat, dass die analytische Methode die allein zureichende sei - seine Polemik gegen J.Ds. Methode dahin modifiziert: "Aber heute ist es nötig beide Gesichtspunkte (genetische und analytische (E.D.) bei aller Einsicht in ihre Zusammengehörigkeit schärfer auseinanderzuhalten, als es J.D. zu seiner Zeit thun konnte und als es für sein Kampfziel erforderlich war", so hätte er sich nach meiner Ansicht die Polemik sparen können, weil aus J.Ds. Arbeit für jeden nicht Voreingenommenen klar hervorgeht, dass er nicht nur den methodischen Unterschied zwischen der genetischen und analytischen Verfahrungsweise einsieht sondern ihn auch für notwendig erachtet, jedoch ihn mit Rücksicht auf sein Kampfziel contra metaphysischen Spuk und pro einheitliche induktive Grundanschauung nicht in der übertriebenen Form von Xy gutheissen kann.

Nach J.Ds. dialektischer Denkmethode ist es nicht genug einzusehen, dass Gegensätze sich ebensowohl ausschliessen wie wechselseitig bedingen, man muss begreifen, dass alle Unterschiedlichkeit und Zusammengehörigkeit zwei untrennbare Seiten des Kardinalverhältnisses vom Allgemeinen und Besonderen sind, durch welches die einheitliche Natur des Seins charakterisiert wird. Nicht eher fin-

190/142

den wir die einheitliche Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt, Ursache und Wirkung, Materie und Geist, Materialismus und Idealismus etc. erst dann kommen wir zu dem Ziel einer einheitlichen Weltanschauung, worin wir, beiläufig bemerkt, auch des Herrn der Herren entraten können.

Ich wiederhole, diesen Kardinalpunkt von J.Ds. Methode hat Xy nicht erfasst, vielleicht weil er noch zu stark von Kants Dualismus beeinflusst war. Sonst hätte Xy verstehen müssen, dass ebenso notwendig wie die Trennung der werdenden Beziehungen von den gewordenen Beziehungen auch ihre Unzertrennlichkeit betont werden muss; ferner wäre er nicht mehr im Zweifel gewesen darüber, weshalb der abstrakte Stoff eine Kraft und die konkrete Kraft ein Stoff ist, weshalb unsere Vernunft nicht nur Unterscheidungsvermögen, sondern auch Einheitsvermögen ist, weshalb alle Gegensätze ihre vermittelnde Gattung in dem einen Verhältnis vom Allgemeinen und Besonderen finden, sofern wir am Sein selbst nicht verzweifeln sollen.

Gerade die erfolgreiche Methode der Naturwissenschaften ist ein praktischer Beleg für die von J.D. geforderte induktive Methode, denn bekanntlich holt sich diese nicht ihre Wissenschaft von unbekanntem Himmelsgegenden, sondern sie knüpft zunächst am Besonderen an, um an diesem das Allgemeine nach der Methode der "reinen" Vernunft zu entwickeln und braucht nachher die also gefundenen "reinen" Begriffe, um mit ihrer Hilfe nunmehr, nach der Methode der praktischen Vernunft, das Besondere weiter zu bearbeiten (siehe Xy S. <sup>32</sup>/<sub>37</sub>).

Nicht bloss ist J.Ds. Denkmethode, indem er zunächst stets vom Besonderen zum Allgemeinen übergeht, und nicht umgekehrt, die pädagogisch richtige Form, die Naturwissenschaft erweist sie auch als

190/143

die einzige wissenschaftliche Form.

Wollen wir der Klarheit Vorschub leisten, dann geht es nicht an, wie das bislang in der Philosophie gebräuchlich, von allgemeinen Grundsätzen zum praktischen Gebrauch überzugehen, ohne zuvor erklärt zu haben, wie diese Grundsätze aus dem Kontakt unserer Vernunft mit dem Konkreten durch induktive Arbeit gewonnen wurden.

Nach dem Gesagten dürfte es unnötig sein, auf die Verstösse gegen J.Ds. Erkenntnislehre einzugehen, die sich in Xy's Ausführungen über die praktische Vernunft und Moral wiederholen.